

DAS GUSSEISEN IM DIENSTE DER TOTENEHRUNG IN DER ERSTEN HÄLFTE DES  
19. JAHRHUNDERTS - EIN VERSUCH -

Gerhard Seib

Seit es im ausgehenden 15. Jh. durch Verbesserungen im Bereich der Gießtechnik möglich wurde, großformatige gußeiserne Tafeln im Herdgußverfahren herzustellen, lassen sich eiserne Grabplatten in nahezu allen Zentren der Eisenerzeugung und -verhüttung Mitteleuropas nachweisen (1).

Der frühe Denkmälerbestand erschöpft sich beinahe ausschließlich in Inschrifttafeln (2). Erst im ersten Drittel des 16. Jhs. tritt das Grabrelief - freilich vereinzelt - neben die Inschrift. Im Vergleich mit dem zeitgenössischen Bronzeuß nehmen sich die eisernen Erzeugnisse vielfach recht archaisch, um nicht gar zu sagen primitiv, aus (3). Die gußeisernen Tafeln, ausschließlich für Standesherrn und deren Angehörige gefertigt, sind zunächst ausgesprochene Einzelleistungen, die keine Wiederholungen in gleicher Form kennen. Die mehrfache Verwendung von Gußmodeln im Bereich der gußeisernen Grabtafel tritt in verstärktem Maße erst im Barockzeitalter auf, wo in verschiedenen Eisenzentren die Produktion an Grabplatten zunimmt. Der nur einmal verwandte Gußmodell erfreut sich hingegen gelegentlich einer besonderen Wertschätzung (4).

Das gußeiserne Grabmal bleibt jedoch nicht auf den Ortsadel, den Hüttenvogt oder Ortsgeistlichen beschränkt, sondern kann auch gelegentlich geistlichen und weltlichen Fürsten dienen, insbesondere dann, wenn die Eisengewinnung und -verhüttung einen wichtigen Zweig der Industrie ihres Hoheitsgebiets ausmacht, wie etwa Grabtafeln der Grafen von Sayn-Wittgenstein in Berleburg oder des Fürstpropstes von Adelsmannsfelden in der Gnadenkapelle auf dem Schönenberg bei Ellwangen ausweisen (5), auf die hier nur exemplarisch hingewiesen werden soll. Zwei besonders prominente, allseits bekannte Beispiele seien hier in Erinnerung gebracht: Das Grabmal des Johann Moritz von Nassau in Bergenthal bei Kleve, 1663 als reich mit Wappen gezierte Tumba von Hermann Pithan aus Marienborn bei Siegen gegossen (6) - der Holzmodell hat sich, ebenfalls als Tumba zusammengefügt, in der Gruft im Unteren Schloß in Siegen erhalten (7) - und die Gedenkplatte für den 1793 gefallenen Grafen Friedrich von Einsiedeln in der Familienkapelle in Wolkenburg in Sachsen, ein 1802 gefertigter Lauchhammerguß (8).

Zu Beginn des 19. Jhs. gewinnt das Gußeisen im Bereich der Denkmal- und Sepulkralkunst eine zuvor nie dagewesene Bedeutung. Diese Entwicklung wurde durch die Erfindung der Kupolöfen, die den Guß in Tiegeln unabhängig vom Hochofen gestalteten, ermöglicht. Das Eisen ließ sich nunmehr dünnwandiger, Eisenplastik viel feiner als bisher herstellen; selbst kleinste Gegenstände wie Schmuck mit vielen Durchbrechungen ließen sich seriell in Gießereien fertigen. Die Periode des Feineisengusses begann, in der im Gußeisen eine neue künstlerische bzw. ästhetische Qualität entdeckt wurde, die bald im Zeitalter der Befreiungskriege eine ideologische Überhöhung erfahren sollte. Die Stiftung des Eisernen Kreuzes (9), der höchsten Tapferkeitsauszeichnung, durch König Friedrich Wilhelm von Preußen am 6. März 1813, setzte den entscheidenden Akzent in der neuen, geradezu auratisierten Wertschätzung des Eisens, die sich in der damals aufgekommenen Parole "Gold gab ich für Eisen" als Anspielung auf die Opferbereitschaft der Bevölkerung sinnfällig ausspricht.

Das Eiserne Kreuz tritt denn auch in der Folge häufig auf Grabzeichen von Teilnehmern an den Befreiungskriegen bzw. an gußeisernen Denkmälern auf den Schlachtfeldern der Freiheitskriege auf. Als Beispiel für ein Grabmal soll das des 1832 gestorbenen königlichen

Hüttenfaktors Lauer auf dem Friedhof vor dem Oranienburger Tor in Berlin (10), ein Guß der Berliner Hütte, stehen. Gemäß einer Ordre des preußischen Königs vom Oktober 1816 wurden auf den Schlachtfeldern eiserne Erinnerungsdenkmäler errichtet. Hier erscheint zunächst das 1817 nach einem Entwurf Schinkels in der Berliner Hütte gegossene sog. Monarchenhügel-Denkmal bei Großgörschen (11), das in Form einer monumentalen, von einem Eisernen Kreuz bekrönten gotischen Fiale gefertigt wurde und auf der Berliner Neujahrspalatte zum Jahre 1818 erscheint (12); es wurde mehrfach ausgeführt.

Das Kreuzbergdenkmal in Berlin (13), das Schinkel im Auftrag des Königs 1817 entworfen hat - es wurde zwischen 1818 und 1828 ausgeführt - stellt die monumentalste Ausführung einer in die Landschaft gesetzten neugotischen Eisenarchitektur dar. Die 18 m hohe Fiale, deren Spitze abermals von einem Eisernen Kreuz abgeschlossen wird, ist als Tabernakelpeiler mit Helmspitze und 12 antikisierenden Schlachtgenien, die Physiognomien zeitgenössischer Mitglieder des preußischen Königshauses tragen, gewissermaßen als Muttermonument der einzelnen Denkmäler auf den Schlachtfeldern zu verstehen. Eine erste umfassende Würdigung hat das Denkmal in der 1977 abgeschlossenen Berliner Dissertation von Ulrich Bischoff über "Denkmäler der Befreiungskriege in Deutschland 1813-1815" erfahren.

Weniger bekannt als das Kreuzbergdenkmal dürfte das Erinnerungsdenkmal an den 1813 gefallenen Prinzen Leopold Victor Friedrich von Hessen-Homburg auf dem Dorfplatz in Großgörschen bei Leipzig (14) sein, das 1817 von der preußischen Regierung in Auftrag gegeben und in der Berliner Hütte gegossen wurde; es erscheint bereits auf der Berliner Neujahrspalatte zum Jahre 1817 (15). Dieser aus dem traditionsgemäß napoleonfeindlichen Haus Hessen-Homburg stammende und schon früh mit diplomatischen Aufgaben betraute Prinz, der an diesem Ort den Tod gefunden hat, ist von den Zeitgenossen zur heroischen Figur par excellence der Freiheitskriege stilisiert worden. Das Denkmal besteht aus einem auf hohem Postament sitzenden Kreuz, das - wenn auch nicht dessen Form wiederholend - hier wieder als Eisernes Kreuz begriffen sein will; es wird von einer über vier Rundpfeilern sich entwickelnden Baldachinarchitektur gefaßt, die durch ein reiches herabhängendes Faßmaßwerk und krabbenbesetzte Wimperge geschmückt wird.

Der Gedanke des gotischen Tabernakelpeilers, verbunden mit eingestelltem Kreuz, tritt uns noch einmal in einem ca. 6 m hohen Denkmal für die in der Schlacht bei Langensalza 1866 gefallenen hannoverschen Soldaten am Wall in Göttingen, nahe dem Hauptbahnhof, entgegen, vermutlich ein Guß der Königshütte bei Bad Lauterberg im Harz.

Vermutlich ausgelöst durch die Stiftung des Eisernen Kreuzes gewinnt das Kreuz - wohlgehemmt das christliche Symbol - im Sepulkralbereich im ersten Drittel des 19. Jhs. eine Aufwertung und damit zusammenhängend eine ständig zunehmende Bedeutung, zumal der Sepulkralcult des 18. Jhs. weitgehend darauf verzichtet hatte. Das gegossene Kreuz wird schließlich zu einem der am weitest verbreiteten Friedhofstandmale der Zeit, die - serienmäßig gefertigt - in vielfältigsten Abwandlungen weitgehend das Bild der Friedhöfe des 19. Jhs. beherrschten. Ihre Formenvielfalt ist annähernd unerschöpflich; eine gesicherte Lokalisierung der Kreuze auf bestimmte Hütten ist aufgrund einer hier noch weit klaffenden Forschungslücke nur in ganz wenigen Fällen möglich. Wiederum als pars pro toto ganz wenige Beispiele. Zunächst erscheint ein in dieser Form häufig auftretendes Kreuz auf Sandsteinsockel für den 1851 verstorbenen kurhessischen Rittmeister Georg Wilhelm Conrad Schmelz auf dem Friedhof zu Hofgeismar, vermutlich ein Guß der kurfürstlich hessischen Hütte Veckerhagen. Diesem wird ein völlig aus Gußeisen bestehendes Denkmal für den 1849 verstorbenen Bergrat Georg Buderus, den Inhaber der Hütte in Hirzenhain am Vogelsberg (Hessen) gegenübergestellt; letzteres Denkmal dürfte in der örtlichen Hütte ge-

gossen worden sein. Die Kenntnis von Musterblättern und Katalogen alter Hüttenwerke ist natürlich für die Aufbereitung gußeiserner Friedhofstandmale von nicht zu unterschätzender Bedeutung; m.W. sind bisher kaum Versuche zur Auswertung derartigen Materials vorgenommen worden. Kürzlich ist es mir gelungen, ein Musterbuch der Ludwigshütte bei Biedenkopf, das im Archiv des dortigen Heimatmuseums aufbewahrt wird, aufzutun, das inzwischen auch ausgewertet wurde. Es ist ca. 1860 angelegt worden und weist auf den eingeklebten Lithos mehrere hundert Abbildungen von Gußerzeugnissen der Hütte von der Mitte des 19. Jhs. bis in die Zeit um 1910 auf. Hier ein Beispiel von "Grabmonumenten" in 5-facher Ausführung aus der Zeit um 1860.

Inzwischen ließen sich auch mehrere Grabmäler bisher unbekannter Provenienz auf hessischen Friedhöfen mit Sicherheit auf diese Hütte lokalisieren. Als Beispiel dafür sei ein um 1860 gefertigtes Grabmal eines Lehrers auf dem Friedhof in Gemünden/Wohra (Hessen) in Form einer Palme vorgeführt, daneben die Lithographie aus dem Musterbuch der Ludwigshütte. Die Literatur (16), die das undatierte Palmengrabmal im Siegerländer Museum in Siegen abbildet, setzt das Grabzeichen fälschlich in die Mitte des 18. Jhs., also 100 Jahre zu früh, an.

In Folgendem sollen die wichtigsten Typen gußeiserner Friedhofstandmale kurz vorgeführt werden. Dabei läßt sich feststellen, daß sich die meisten Grabmalformen, die in Naturstein ausgeführt wurden, auch in gußeiserner Ausführung - wenn auch nicht in stets wörtlicher Entsprechung - nachweisen lassen. Das Gußeisen hingegen eröffnete zudem Möglichkeiten zur Schaffung von reich durchbrochenen Zierformen, etwa im Bereich der Grabkreuzproduktion, die in Steinausführung nicht denkbar wären. Das serienmäßig gefertigte Grabmal ließ sich kostengünstiger als ein gleichförmiges aus Naturstein gefertigtes herstellen. Damit wurden derartige Denkmäler auch für Schichten erschwinglich, die sich kein steinernes Grabzeichen leisten konnten.

Anknüpfend an das zu Beginn gezeigte Denkmal eines Teilnehmers an den Befreiungskriegen sollen hier noch einige weitere Beispiele von Grabmälern für Militärs gezeigt werden, die sich auch in steinerner Ausführung nachweisen lassen. Gewählt wird der Typus des Altargrabes mit aufgesetzten Tropfen, meist aus Helm, Schild, gelegentlich auch aus Waffen, bestehend.

Zunächst soll ein sehr frühes Denkmal des 1799 verstorbenen Oberst Michael Lodewig von Diezelsky auf dem Invalidenfriedhof in der Scharnhorststraße in Berlin (17) in Sandsteinausführung vorgeführt werden, daneben ein Aufmaß und zwei entsprechende gußeiserne Grabmäler vom gleichen Typus, das Grabmal des königlichen General-Lieutnants Otto Carl Lorenz von Pirsch auf dem Friedhof vor dem Oranienburger Tor in Berlin (19), sowie - einen abgewandelten Typus repräsentierend - das Grabmal für Generalmajor Schilling in Oslo (20). Schließlich noch ein Beispiel aus Nassau: das Grabmal des 1842 verstorbenen herzoglich nassauischen Bergmeisters Ernst Menzler in Diez; die Bekrönung zeigt einen verzerrten Helm, einen Schild mit der eingeteilten Bezeichnung "Waterloo", einen Eichenkranz, Stundenglas und Grubenlampe.

Der Obelisk tritt uns in dem Grabmal Fichtes auf dem Friedhof vor dem Oranienburger Tor entgegen (21), das mit dessen Büstenrelief geziert ist (22); er ist ca. 4 m hoch und geht möglicherweise auf einen Entwurf Schinkels zurück. Übrigens entwarf Schinkel auch für Kutusow, den russischen Feldmarschall, der während des Feldzuges in Bunzlau in Schlesien fiel, einen eisernen Obelisk.

Dem Grabobeliskien verwandt ist der viereckige Grabpfeiler, hier in zwei schwedischen Beispielen vorgeführt, das Grabmal Ellefsen in Drobak (23), wohl aus dem mittleren 19. Jh., dazu das für Nicolai B. Aall in Ostre Porsgrunn aus der Zeit um 1806 (24).

Der polygonale Pfeiler begegnet gelegentlich als neugotische Grabmalform: hier das Grabmal für den 1847 verstorbenen General-Stabsarzt Dr. Wilhelm von Wiebel auf dem Invalidenfriedhof in der Scharnhorststraße (25), ein Berliner Einguß.

Für den Typus Grabsäule sollen wieder zwei schwedische Beispiele erwähnt werden, das Grabmal für Mauritz Hausen, gestorben 1844 in Kongsberg (26), sowie ein weiteres etwa gleichzeitiges Denkmal in Kongsberg (27). Diesen wird eine ganz schlichte steinerne Grabsäule in Karlshofen (Hessen) aus dem Anfang des 19. Jhs. gegenübergestellt.

Die Kombination aus Pfeiler und Säule, eine häufig in Steinausführung auftretende Grabmalform des Klassizismus soll hier durch ein Beispiel repräsentiert werden, es dient dem Andenken des 1847 gestorbenen Andreas Roseng in Hurum (28).

Das vasen- bzw. urnenbekrönte Altgrabmal gehört ebenfalls zu den beliebten Grabmaltypen des Klassizismus. Als Beispiele sollen das Grabmal des 1819 gestorbenen Generals Otto von Diericke auf dem alten Schöneberger Kirchhof in Berlin (29), ein Guß der königlichen Eisenhütte, sowie ein etwas späteres Grabmal auf dem Friedhof in Hofgeismar (Nordhessen) in Sandsteinausführung zum Vergleich vorgeführt werden.

Zwei weitere Berliner Beispiele mögen einen Einblick in den Detailreichtum beim gleichen Grabmaltypus geben, das Grabmal des 1832 gestorbenen Ludwig Devrient auf dem Friedhof der französischen Gemeinde in der Chausseestrasse (30), sowie das des 1821 gestorbenen Johann Matthias Magnus auf dem Friedhof vor dem Oranienburger Tor (31).

Schließlich noch ein hessisches Beispiel: das Grabmal des 1806 gestorbenen gräflichen Solms - laubachischen Bergrats Johann Wilhelm Buderus, vermutlich ein Guß der Friedrichshütte bei Laubach im Vogelsberg.

Als Beispiel für ein Urnengrabmal kann das des ehemals auf dem Friedhof der französischen Gemeinde zu Berlin befindliche eines Unbekannten stehen (32), daneben in einer Bestandszeichnung (33). Auf dem Friedhof in Berleburg befindet sich eine beschriftete gußeiserne Urne auf Sandsteinsockel, die das Andenken an die 1843 verstorbene Ottilie Hein ehrt und in dem gekahlten Aufsatz zwei flache reliefierte Schmetterlinge zeigt.

Selten läßt sich die künstlerische Urheberschaft eines gußeisernen Grabmals feststellen wie in diesem Fall. Es handelt sich um das Grabmal für den 1840 verstorbenen Martin August Freund, insgesamt 1,85 m hoch, das dessen Bruder Hermann Ernst Freund, Kopenhagens Akademie-Professor, gefertigt hat, auf dem Friedhof der Dorotheen-städtischen Gemeinde in Berlin (34).

Nun zum Stele-Grabmal.

In Schweden haben sich für diesen Typus gute Beispiele erhalten, von denen zwei Stelen für zwei 1810 und 1832 verstorbene Mitglieder der Familie Sporck in Halden (35), sowie das Grabmal für den 1816 verstorbenen Andreas Christian Wright in Styroll (36) vorgeführt werden sollen. Zu den großartigsten gußeisernen Stelen zählt das auf Ludwig Widmann zurückgehende Denkmal des 1827 gestorbenen preußischen Generalleutnants von Brauritsch auf dem Militärfriedhof in der Kleinen Rosenthaler Straße (37), ein Berliner Eisenguß. Daneben erscheint eine brettartig flache Stele für den Advokaten J.W.Müller aus der Mitte des 19. Jhs. auf dem Friedhof von Hofgeismar (Nordhessen), vermutlich ein Guß der kurfürstlich hessischen Hütte Veckerhagen.

Eine Abbildung aus dem Gleiwitzer Preis Courant von 1847, die uns 6 verschiedene zum Verkauf stehende Grabmaltypen der Gleiwitzer Hütte vorführt (38), soll hier stellvertretend stehen. Die Hütten in Berlin, Lauchhammer und Sayn dürften ein ganz ähnliches Programm angeboten haben. Auch hier fehlt es noch an Archivforschung.

Schließlich soll noch der Tabernakelpfeiler als Grabmalform vorgeführt werden. Ein hervorragendes Beispiel ist in diesem Zusammenhang das 4,50 m hohe Grabmal des 1821 gestorbenen Generals Carl Leopold von Koeckeritz, das unter Schinkels Einfluß entstanden ist und sich auf dem Invalidenfriedhof in der Scharnhorststraße in Berlin befindet (39). Daneben erscheint ein etwas späteres aus Sandstein gefertigtes Tabernakelgrabmal auf dem Friedhof in Coburg. Zu den bedeutenden Schöpfungen gußeiserner Kleinarchitektur der ersten Hälfte des 19. Jhs. ist das von Friedrich Schinkel entworfene Denkmal für die Königin Luise von Preußen auf dem Marktplatz der märkischen Stadt Gransee zu zählen (40). Es wurde 1811 gefertigt und erhebt sich auf der Stelle, wo in der Nacht vom 25. zum 26. Juli 1810 der Sarg der verstorbenen Königin während der Überführung von Hohenziehritz nach Charlottenburg aufgestellt wurde. Zuvor wurde das Denkmal auf der Ausstellung der königlichen Eisengießerei 1811 gezeigt, wovon der Stich eine Vorstellung gibt (41).

Zwei bisher zu Unrecht kaum beachtete gußeiserne Grabmäler bzw. Epitaphien befinden sich im Mortuarium des Domes zu Eichstätt, vermutlich Güsse der fiskalischen Hütte Obereichstätt. Das eine, ca. 4,20 m hohe, aus ca. 50 mm starken Eisenplatten gefertigte Denkmal ist für den 1830 verstorbenen Domdekan und Generalvikar Dr. Euchar von Adam gestiftet. Über einem gestuften Sockel erhebt sich eine von Pilastern gerahmte Inschrifttafel, die im oberen Teil durch Spitzbogenblenden unterteilt und von einem krabbenbesetzten Kielbogen abgeschlossen wird. Das andere Grabmal im Typus des Aedikulen-Epitaphs ehrt das Andenken an den 1828 gestorbenen Eichstätter Weihbischof Felix Graf Stubenberg. Die Gesamthöhe des ebenfalls aus dünnen Gußplatten bestehenden Denkmals beträgt ca. 5 m. Über einem niedrigen Sandsteinsockel erhebt sich das Denkmal in dreiteiligem Aufbau, wobei die drei etwa gleichgroßen Teile durch Gesimse gegeneinander getrennt sind, der untere Teil enthält den deutschen Grabtext, der mittlere das farbig angelegte Wappen, der obere, der von einem Spitzgiebel mit seitlichen Kreuzblumen und bekrönendem Kreuz abgeschlossen wird, zeigt ähnlich wie der obere Teil des benachbarten Denkmals ein reiches gotisches Blendmaßwerk, in der Mitte einen offenen Vierpaß.

Im Bereich des Gruft- und Mausoleumsbaus tritt das Gußeisen nur an untergeordneter Stelle, insbesondere an Türen und Gittern, auf. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildet das kurz nach 1816 vielleicht nach einem Entwurf von Johann Claudius von Lassaulx errichtete Mausoleum im ehemaligen Schloßpark von Dierdorf, Krs. Neuwied (42). Dieser Bau, der zu den ersten Denkmälern des "altdeutschen" Stils im Rheinland (nach Dehio-Hb.) gehört, beherbergt eine Reihe hervorragender Grabmäler des Mittelalters und der frühen Neuzeit, die hier im Sinne eines romantischen Ahnenkultes aufgestellt wurden. Von besonderer Bedeutung für unsere Fragestellungen ist die Verwendung gußeiserner, vermutlich in der Sayner Hütte gefertigter Elemente. Sie machen die Fensterrahmen und deren gotisches Maßwerk, die Torflügel und vor allem das herabhängende Maßwerk im Portaltympanon aus.

Zum Schluß soll noch kurz die gußeiserne Grabumfriedung als eigenständige Leistung der Sepulkralkunst der ersten Hälfte des 19. Jhs. erwähnt werden.

Ähnlich variationsreich wie die gußeisernen Grabkreuze ist die Formenvielfalt der gußeisernen Grabumfriedungen, die aus gleichförmigen Stab- und Pfostenelementen bestehen; auch hier läßt sich der Zusammenhang mit Hütten oft nur sehr schwer nachweisen.

Auf dem Altstädter Friedhof (Lutherfriedhof) in Kassel wird das von A. Kraus gefertigte Grabmal des 1822 gestorbenen Julius Wilhelm Albert Graf von Reichenbach-Lessonitz von einem sehr feinen in gotischer Form gehaltenen gußeisernen Gitter (43), das an den Ecken von polygonalen Pfeilern gefaßt wird, umschlossen. Walter Henschel fer-

tigte die auf den Pfeilern stehenden bronzenen Engelsfiguren an. In den Kielbögen des Gitterwerks wechseln reich durchbrochene Zierformen, nämlich Eule, Kranz, 5-Stern und Puttenkopf. In der Sockelzone erscheint reich durchbrochenes Efeurankenwerk; insgesamt eine höchst delikate Arbeit, die vielleicht in der Maschinenfabrik Henschel, Kassel, gefertigt wurde. Nun noch zwei weniger aufwendige Beispiele vom Alsfelder Friedhof aus dem mittleren 19. Jh., daneben die Umfriedung des Buderusschen Erbegräbnisses in Hirzenhain (Oberhessen), ebenfalls aus der Mitte des 19. Jhs.. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, dieses Material, das übrigens insbesondere durch Friedhofsabräumungen starkem Schwund ausgesetzt ist, zu erfassen, um eine Übersicht über die außerordentliche Vielfalt dieser gußeisernen Arbeiten zu gewinnen.

Zum Abschluß möchte ich Ihnen die nach meiner Kenntnis eindrucksvollste Umfriedung einer Familiengrabstätte vorführen. Es handelt sich um die Umfriedung der Isenburgschen Grabstätte in Wächtersbach (Main-Kinzig-Kreis). Das in sehr reichen neugotischen Formen gehaltene hohe Stabwerk mit einer großartigen Portalanlage dürfte im zweiten Viertel des 19. Jhs. in einer Hütte des Vogelsberges, vielleicht in der haus-eigenen Hütte in Neuenschmitt, gefertigt worden sein. Auch dieses Kulturdenkmal wird, wie das meiste des heute kurz vorgeführten Materials, bisher nicht in der kunsttopographischen Literatur erwähnt. Die vorgestellten Sepulkraldenkmäler, die hier ihrer Vielfältigkeit sowie ihres hohen Unbekanntheitsgrades wegen als einigermaßen systematisierte Materialsammlung präsentiert werden mußten, gehören zwar nicht im engeren Sinne zur Architekturgeschichte, als idealtypische Kleinarchitektur verlangen sie jedoch vermehrte Aufmerksamkeit, als ihnen bisher zukam. Über die angerissenen Fragestellungen hinaus dürften insbesondere theoretische Überlegungen, z.B. zur Art der Verbreitung und Popularisierung der Neugotik, neue Facetten erfahren. Zuvor mußte jedoch eine umfassende Bestandserhebung des erhaltenen Materials erfolgen, um eine gesicherte Forschungsbasis verfügbar zu haben.

#### Anmerkungen

- 1) Albrecht Kippenberger, Artikel "Eisenguß" im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. IV, Stuttgart 1958, Sp.1124 f.
- 2) s.Kippenberger, op.cit. u. ders., Die Kunst der Ofenplatten, Düsseldorf 1928, S. 5.  
Helmut Odenhausen, Grabkreuze aus Eisen und Stahl, Tübingen 1962, S. 17 (Grabplatten an der Oberen Burg in Siegen, A.16.Jh.).
- 3) s.z.B. zwei Grabplatten im Schloß in Arolsen für eine Gräfin Katharine von Waldeck und Graf Philipp von Waldeck (+ 1524).Abb. in Bau- und Kunstdenkmäler, Kreis der Twiste, Kassel 1938,Taf.49, Abb. 1 u. 3.
- 4) Gerhard Seib, Model und Guß - Zur Wertschätzung der Gußmodel für Grabmäler. In: Studien zum künstlerischen Eisenguß. Festschrift für Albrecht Kippenberger zum 19.Dezember 1970, hrsg. von Gerhard Seib,Marburg 1970, S. 177-181 u.Abb. 135-137. Ders., Zwei gegossene Epitaphien in Marburg und ihre Model - Kleinvach an der Werra. Erneute Belege für Wertschätzung von Gußvorlagen durch überraschenden Fund. In: Hessische Heimat, Bd. 25, 1975, H. 4, S.108-113.
- 5) Bernhard Hildebrand, Wappenkunst in Eisen-Ein Beitrag zur Geschichte des Eisenkunstgusses in den Schwäbischen Hüttenwerken in Wasseralfingen. In: Studien zum künstlerischen Eisenguß.Festschrift für Albrecht Kippenberger zum 19.Dezember 1970,hrsg. von Gerhard Seib,Marburg 1970,S.165-176, Abb. 131-134.

- 6) Abb. in Richard Klapheck, Des Fürsten Joh.Mor.v.Nassau Gartenstadt Kleve - Ihre künstlerische Auswirkung, Berlin-Potsdam-Münster-Düsseldorf. Düsseldorf 1936, S. 31.
- 7) Alfred Lucky u. Hermann Wunderlich, Die Fürstengruft zu Siegen, 2.A. 1956, S. 14.  
G.Seib, op.cit., Anm. 4, S.179 f.
- 8) Abb. in Albrecht Kippenberger, Der künstlerische Eisenguß, Marburg 1952, S. 6.  
Kurt Degen, Skulpturen aus Eisen - Betrachtungen zum Eisenkunstguß in Lauchhammer. In: Studien zum künstlerischen Eisenguß. Festschrift für Albrecht Kippenberger zum 19.Dezember 1970, hrsg. von Gerhard Seib, Marburg 1970, S. 251 f. u. Abb. 181.  
Ottfried Neubecker, Artikel "Eisernes Kreuz" im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. IV, Stuttgart 1958, Sp.1164-1167.
- 9) Ulrich Bischoff, Denkmäler der Befreiungskriege in Deutschland 1813-1815, Diss.Berlin 1977, S. 67 ff. (Exkurs: Das Eiserne Kreuz).
- 10)Abb. in Hermann Schmitz, Berliner Eisenkunstguß, München o.J. (1917), S. 26, Abb. 31.
- 11)Abb. in Max Eschner, Leipziger Denkmäler, Denksteine und Gedenktafeln mit 83 Bildern, Leipzig 1910, S. 52 f.
- 12)Abb. in Schmitz, op.cit. Taf. 3.
- 13)Abb. u.a. in Kippenberger, op.cit.,Abb. 45,oder Paul Ortwin Rave, Karl Friedrich Schinkel, o.O. u. o.J., Abb. 5.  
Letzte Würdigung in Bischoff, op.cit., S. 72 ff.
- 14)Abb. in Eschner, op.cit.,S. 54 f.
- 15)Abb. in Schmitz, op.cit.,Taf. 3.
- 16)Odenhausen, op.cit., S. 38.
- 17)Abb. in Wolfgang Schütz/Klaus Mackowsky, Das Alt-Berliner Grabmal von 1750 bis 1850, Berlin 1917, Abb. 4.
- 18)Abb. in Schütz/Mackowsky, op.cit., Abb. 4.
- 19)Abb. in Schmitz, op.cit., S. 26, Abb. 32.
- 20)Abb. in Arne Nygard-Nilssen, Norsk Jernskulptur, Bd. 2,Oslo 1944, S.159.
- 21)Abb. in Schmitz, op.cit., S. 24, Abb. 27.  
u.Schütz/Mackowsky, op.cit., Abb. 50.
- 22)Abb. in Schütz/Mackowsky, op.cit., Abb. 50 a.
- 23)Nygard-Nilssen, op.cit., S. 158.
- 24)Nygard-Nilssen, op.cit., S. 162.
- 25)Abb. in Schütz/Mackowsky, op.cit., Abb. 59.
- 26)Abb. in Nygard-Nilssen, op.cit., S. 168.
- 27)Abb. in Nygard-Nilssen, op.cit., S. 169.
- 28)Abb. in Nygard-Nilssen, op.cit., S. 169.
- 29)Abb. in Schütz/Mackowsky, op.cit., Abb. 49.
- 30)Abb. in Schütz/Mackowsky, op.cit., Abb. 57.
- 31)Abb. in Schmitz, op.cit., S. 26, Abb. 30.
- 32)Abb. in Schütz/Mackowsky, op.cit.,Abb. 51 (2).
- 33)Abb. in Schütz/Mackowsky, op.cit., Abb. 51 (1).
- 34)Abb. in Schütz/Mackowsky, op.cit., Abb. 55 u. 55 a.
- 35)Abb. in Nygard-Nilssen, op.cit., S. 164.
- 36)Abb. in Nygard-Nilssen, op.cit., S. 166.
- 37)Abb. in Schmitz, op.cit., S. 27, Abb. 34 u.Schütz/Mackowsky,op.cit., Abb. 54.
- 38)Abb. in Erwin Heintze, Gleiwitzer Eisenkunstguß, Breslau 1928,S.92.
- 39)Abb. in Schütz/Mackowsky, op.cit., Abb. 53.
- 40)Abb. in Paul Ortwin Rave, Karl Friedrich Schinkel,op.cit.,Abb.4.
- 41)Abb. in Schmitz, op.cit., S. 19, Abb. 19.
- 42)Bau- und Kunstdenkmäler Krs. Neuwied,Düsseldorf 1940, S.91 f.
- 43)In Dehio-Hb.Hessen (Ausgabe 1966),S.453 wird das Gitter irrtümlich als Bronzegitter bezeichnet;s.Bau- und Kunstdenkmäler Cassel Stadt, Text 2.Bd.,Cassel 1923,S.823.